

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 16: Indien, Land im Aufbruch

Artikel: Stichworte, Zahlen, Karten und Glossen zu Indien
Autor: Sidler, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß schon die Grundrichtung des östlichen und christlichen Heilsweges eine je andere ist. Beim indischen Heilsweg ist es, besonders anschaulich im Kundalini-Yoga, ein *Aufsteigen* vom «Erdlotus», dem Erdhaften, durch das Wasserhafte, Feuerhafte, Lufthafte, Ätherhafte zum «Denklotus» und ein Übersteigen durch den mystischen Bewußtseinswandel in den «tausendblättrigen Lotus», unio mystica mit dem vopolaren Einen: Weg der *Vergeistigung*.

Christlich gesehen heißt die Grundbewegung: «Das Wort ist Fleisch geworden», ein *Hinabsteigen* bis ins Erdhafte, ja bis in Tod und Grab, allerdings: als Durchgangspunkt zur österlichen Verklärtheit des Leiblichen, Erdhaften: Weg der *Durch-geistigung*. «Ablegen» des Fleisches im Yoga, «Auferstehung des Fleisches» nach dem apostolischen Glaubensbekenntnis, Durch-geistigung vom Heiligen Geist her, bis sein wird «neuer Himmel und neue Erde».

Empfehlenswerte Literatur

Déchanet J.-M.: Mein Joga in 10 Lektionen. Räber, Luzern 1963.

– Joga für Christen. Räber, Luzern. 6. Auflage 1963.

Stichworte, Zahlen, Karten und Glossen zu Indien

W. Sidler, St. Michael, Zug

Der Beitrag will nur auf einzelne Probleme hinweisen. Darum gebe ich immer Werke an, wo man nähere Auskunft findet.

Mancher wird in einem Nachschlagewerk andere Zahlen finden. Ich stütze mich vor allem auf indische Quellen wie «India 1964», «Directory and Yearbook Times of India» 1962/63 usw., Literatur, die mir freundlicherweise die Indische Botschaft in Bern sowie der «Indian Information Service, London» schenkte oder lieh.

Tabelle 2 Geburten und Sterbefälle auf 1000 Einwohner

Jahrzehnt	1901–10	1911–20	1921–30	1931–40	1941–50	1951–60
Geburten	48,1	49,2	46,4	45,2	39,9	41,7
Sterbefälle	42,6	48,6	38,3	31,2	27,4	22,8

Kindersterblichkeit auf 1000 Geburten in den Jahren 1901–10 zirka 250, im Jahre 1958 zirka 146. Zum Vergleich in der Schweiz 21.

Viel Anregung fand ich in den Artikeln der Zeitschrift des von Jesuiten geleiteten «Indian Social Institute», der «Social Action». Die Redaktion beantwortete auch bereitwillig Fragen. Ihr sowie P. Nevett, Darjeeling, sei für die Auskünfte herzlich gedankt.

A. Bevölkerung

Eine Zeitungsnotiz:

Neudelhi, 16. Juli, ag. (R) Der indische Premierminister Shastri eröffnete am Donnerstag die «Familienplanungswoche», eine breit angelegte Kampagne zur Geburtenkontrolle, welche darauf abzielt, die Bevölkerungszunahme zu verlangsamen.

In einer in Neudelhi veröffentlichten Botschaft erklärte Shastri, die Geburtenkontrolle sei zu einer lebenswichtigen Angelegenheit geworden. Der explosive Bevölkerungszuwachs mache die wirtschaftliche Entwicklung Indiens weitgehend illusorisch und verschärfe das Ernährungsproblem.

Wenn man bedenke, daß Indiens Bevölkerung von 470 Millionen Menschen, sich jährlich um 10 Millionen vermehre, so könne man, sagte der Premierminister, das gewaltige Ausmaß der sich stellenden Aufgabe ermessen.

1. Die Explosion

a) Die Einwohnerzahlen

Tabelle 1

Jahr	Einwohner	Zunahme in %
1901	238,3 Mio	
1911	252,0 Mio	5,7
1921	251,2 Mio	–0,3*
1931	278,9 Mio	11,0
1941	318,5 Mio	14,2
1951	360,9 Mio	13,3
1961	439,1 Mio	21,5

* Grippeepidemie am Ende des Weltkrieges!

Wie Tabelle 2 zeigt, ist die Entwicklung nicht etwa durch eine höhere Geburtenrate bedingt, sondern durch den Rückgang der Sterblichkeit. Während in den ersten Jahrzehnten die Seuchen wie Malaria und Cholera verheerend wirkten, sank die Zahl ihrer Opfer in den letzten Jahr-

zehnten bedeutend. Zudem wurde der Gesundheitsdienst ausgebaut, die Hygiene verbessert. Besondere Maßnahmen hatte man auch getroffen, um bei regionalen Hungersnöten Hilfe leisten zu können.

b) Ist die Zuwachsrate höher als in andern Ländern?

Nicht die relative Zunahme von 2,3% im Durchschnitt der Jahre 1958–62 ließ die Welt so aufhorchen, sondern die Tatsache, daß Indiens Bevölkerung jährlich um zirka 10 Millionen zunimmt, wobei man darauf hinweist, in welcher Armut ein großer Teil der Einwohner des dicht besiedelten Landes lebt.

Zum Vergleich (nach UNO-Jahrbüchern) einige Zahlen (Durchschnitt der Jahre 1958–62):

Pakistan 2,1%	Thailand 3%
Ceylon 2,7%	Philippinen 3,2%

c) Werden es 1980 650 Millionen sein?

Schon vor dem Bekanntwerden der Ergebnisse der Volkszählung 1961 (die Demographen hatten eine geringere Zunahme als 21,5% in der Dekade 1951–1961 erwartet) hatten viele verlangt, daß man für eine Senkung der Geburtenrate Sorge.

Was schlug man vor?

Unter angelsächsischem Einfluß verlangte man die Familienplanung, Geburtenkontrolle. Während Gandhi die Empfängnisverhütung verurteilte, stellte die Regierung später Mittel zur Verfügung, um sie zu propagieren usw. Aber die erhoffte Wirkung blieb aus. Populärer scheint die Sterilisation zu sein. Bis Ende Januar 1963 ließen sich 20000 Männer und 125000 Frauen operieren. Ihre Zahl soll inzwischen auf eine halbe Million angewachsen sein. Da man an einzelnen Orten eine Entschädigung von 10 bis 20 Franken auszahlt, wirkt dies als Anreiz bei den Armen. Sie können damit fast einen Monat leben!

Warum hat der ganze Feldzug für die <Familien-

planung> bis jetzt keinen großen Erfolg? Die Inder lieben Kinder, besonders wünschen sie sich Söhne. Zudem betrachtet man die Jungen als eine Altersversorgung. (Armut, keine Altersversicherung, nicht gewohnt, Geld zurückzulegen.)

Auf alle Fälle versucht die Regierung, die Werbung <psychologischer> und daher erfolgreicher zu gestalten. Das eben eingeführte Fernsehen soll unter anderem auch diesem Zwecke dienen. Seit der Bevölkerungskonferenz in Delhi (Dezember 1963) verlangt man immer stärker die Freigabe der Abtreibung. Nehru empfahl den andern asiatischen Nationen, Japans Beispiel zu folgen. (Japans Bevölkerung nimmt jährlich nur noch 1% zu – bei 1 Million Abtreibungen.)

Während die Hindus im allgemeinen wenig gegen Empfängnisverhütung und Sterilisation einwandten, scheinen sie mehr gegen die Abtreibung zu sein, weil dabei Leben vernichtet wird. So erklärte letzthin der Generalsekretär der Hindupriester an einer öffentlichen Tagung, die Abtreibung sei nicht mit Indiens Kultur und Tradition vereinbar.

Statistiken beweisen, daß in Indien jene Frauen, die früh heiraten, mehr Kinder haben als die andern. Daher empfiehlt man eine spätere Eheschließung. Die Geburtenrate würde in den nächsten 20 Jahren um 35–50% sinken, wenn die Mädchen erst mit 19 Jahren heirateten. Wie weit Indien aber noch von diesem erstrebten Ziel ist, zeigt Tabelle 3 (Angaben in Millionen).

Nach der Volkszählung 1961 heiraten die Mädchen im allgemeinen mit 15,6 Jahren, bei der Landbevölkerung etlicher Staaten des Gangesgebietes immer noch früher als mit 15 Jahren, ja mit 13,9 und 13,5 im Durchschnitt.

Vgl. auch Orientierung Nr. 7, 1965. Ausführlich A. Nevett S. J. im Sammelband <World Poverty and Christian Responsibility>, herausgegeben von McCormick, London 1963.

Tabelle 3

1961

Altersgruppe	Personen		Nie verheiratet		Verheiratet		Verwitwet	
	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.
10–14	26,2	23,0	24,4	18,5	1,7	4,4	0,02	0,03
15–19	18,6	17,3	14,2	5,0	4,3	12,0	0,06	0,09
20–24	18,2	19,1	7,9	1,1	9,2	17,6	0,16	0,25

2. Wo wohnen die Inder?

	In Städten	Auf dem Lande
1921	11,2%	88,8%
1951	17,3%	82,7%
1961	18 %	82 %

Im letzten Jahrzehnt zogen vor allem die Großstädte die Massen an, während die Siedlungen unter 100 000 nur mäßig anwuchsen. Dies führte dann zu den ungeheuren Zusammenballungen, so daß Volksdichten von 73 182 pro Quadratmeile in Kalkutta (die Stadt soll übrigens jährlich um 300 000 Einwohner zunehmen), 55 208 in Madras, 22 323 in Bombay erreicht werden.

«Dichtgedrängte Vorstädte mit unvorstellbaren Menschenmassen... und wenn der Besucher sich erst den Mut nehmen würde, in die Seitensträßchen abzubiegen oder nachts eines der überfüllten Mietshäuser zu betreten, wo ganze Familien in einem Zimmer leben und die Diener auf Treppenabsätzen und Korridoren schlafen. Tausende von Arbeitern leben getrennt von ihren Familien, die sie im Dorf zurückgelassen haben. Die Moral zerbricht, das religiöse Chaos ohne Halt und Führung beginnt. Es besteht ein neues Proletariat, bei dem der Kommunismus mit seiner Botschaft eines irdischen Paradieses Anklang findet.» (Plattner, Kirche in Indien, S. 197.)

Vgl. Hünermann, Geschichte der Weltmission, 3. Band.

Diese Stadtbewohner, die zur Zeit der Ernte und zu Festen in ihre Dörfer zurückkehren, tragen natürlich auch neue Ideen in ihre Umgebung, die langsam zur Auflösung der alten Gesellschaftsform, der Kastenordnung, auf dem Lande beitragen.

Die zehn größten Städte (Schätzung Ende 1962):

Bombay	3,500 Mio
Großbombay	4,422 Mio
Kalkutta	2,981 Mio
Großkalkutta	4,519 Mio
als Siedlungsgebiet	8 Mio
Delhi	2,227 Mio
Madras	1,802 Mio
Haidarabad	1,128 Mio
Bangalore	1,093 Mio
(Flugzeug-, Elektro-, Werkzeugmaschinen-, Uhrenindustrie)	
Ahmedabad	1,222 Mio
(Baumwoll-, Papierindustrie)	

Kanpur	0,938 Mio
(sehr rasch gewachsen, Verkehrsknotenpunkt, Industrie und Handel)	
Puna	0,625 Mio
Lakhnau (Lucknow)	0,630 Mio

3. Männerüberschuß

Die Gründe dafür kennt man nicht. Viele behaupten, einem Mädchen würde nicht die gleiche Pflege zuteil wie einem Knaben. (Die Geburt einer Tochter statt eines Sohnes wurde als Strafe für die Sünden in einem früheren Leben betrachtet.) Andere lehnen diese Erklärung ab.

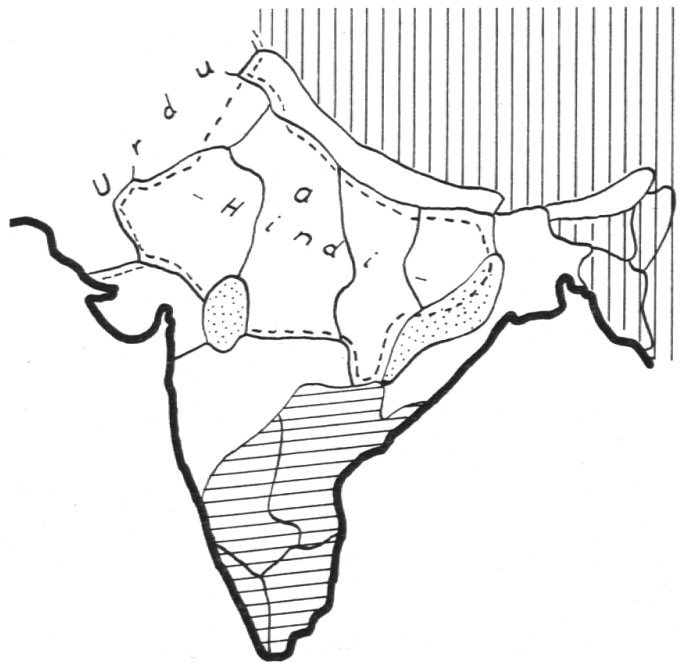
1901 traf es auf 1000 Männer 972 Frauen

1951 traf es auf 1000 Männer 946 Frauen

1961 traf es auf 1000 Männer 941 Frauen

In den Städten ist das Verhältnis noch ungünstiger als auf dem Lande, weil die Väter oft ihre Familie im Dorfe zurücklassen, wenn sie in der Stadt arbeiten.

4. Sprachen (vgl. Karte!)



| weiß | Der größere Teil der Inder spricht eine indoarische Sprache, z. B. Hindi, Bihari, Bengali usw. Die Unterschiede innerhalb der Gruppe sind aber so groß, daß z. B. die Flüchtlinge aus Ostpakistan (wo man auch Bengali spricht) meist in Westbengalen bleiben und so der Bevölkerungsdruck in diesem Raum noch verstärkt wird.

=== Obwohl die drawidischen Sprachen eigentlich völlig verschieden sind von den indoarischen, übernahmen sie viele Wörter und Satz-

konstruktionen aus dem Sanskrit nach der arischen Invasion (Tamili).

..... Die Sprachen der Ureinwohner faßt man unter dem Namen «austro-asiatische» zusammen.

||||||| Tibeto-burmesische.

Wie viele gehören zu den einzelnen Gruppen? (letzte Statistik aus dem Jahre 1951)

Indoarische	zirka 240 Mio
davon Westhindi (a)	zirka 70 Mio
Drawidische	zirka 90 Mio
Austro-asiatische	zirka 11 Mio (?)
Tibeto-burmanische	?

Die Verfassung erkennt 15 völlig verschiedene Sprachen an, daneben sind noch 720 Dialekte im Gebrauch.

währen, also vom alten Grundsatz abzuweichen. Die Beobachter glauben aber nicht, daß die Regierung den Neu-Christen in nächster Zeit das gleiche Angebot machen wird.

Einzelne Staaten (also nicht die Union) betrachteten jetzt schon die zum Christentum bekehrten «Unberührbaren» als «backward classes» (rückständige Klassen), die auch Privilegien haben, aber weniger als die Unberührbaren.

Die Christen empfanden es als eine Benachteiligung bei der verfassungsmäßig garantierten Religionsfreiheit, wenn die indische Regierung nicht allen ausländischen Missionaren die Einreiseerlaubnis erteilte, sondern nur jenen, die sich auf ganz bestimmten Gebieten betätigen wollten (Caritas, Schulen). Nehru versuchte, die Frage für die Christen großzügig zu lösen. (Das betreffende Kapitel hat P. Plattner mit «Nehru

5. Religionsgemeinschaften (siehe auch Tabelle am Schluß)

	Angehörige in Mio	Anteil der Gesamtbevölkerung	Zunahme in % 1951-61 (ohne Dezimalen)
Buddhisten	3,250	0,74	1670!
Christen	10,726	2,44	27
Dschainas (Jains)	2,027	0,46	25
Hindus	366,503	83,51	20
Mohammedaner	46,939	10,69	26
Sikhs	7,845	1,79	25
Andere	1,607	0,37	-13

Die Minderheiten

a) Nach der Verfassung ist Indien, im Gegensatz zu Pakistan, ein Säkularstaat. Keine Religion soll bevorzugt sein (symbolisiert in der Flagge). Eigenartigerweise empfindet man es damit vereinbar, daß «Unberührbare» all der Vergünstigungen, die sie genießen, verloren gehen, wenn sie zu einer andern Religion übertreten (z.B. Freiplätze an Schulen, Anrecht auf eine bestimmte Anzahl Studienplätze, Stellen im Staatsdienst usw.). Die Gerichte erklärten diese Maßnahmen nicht als verfassungswidrig. Infolge dieser Bestimmungen vollzogen einzelne die Konversion nicht oder fielen wieder vom neuen Glauben ab.

Nach einer Zeitungsmeldung (Examiner, Bombay) soll sich die indische Regierung bereit erklärt haben (am 13. Mai 1965), gewisse Vergünstigungen auch den Neo-Buddhisten zu ge-

erweist sich als Gentleman» überschrieben. «Indien», S. 9ff.)

Neben diesen rechtlichen Fragen seien noch zwei andere Probleme erwähnt: Dem Hindu-Indier kommt jeder Übertritt zu einer andern Religion als ein Austritt aus der Gemeinschaft vor. Er ist tolerant, nimmt Lehren aus andern Religionen in die seinige auf, kann aber nicht begreifen, daß eine Religion behauptet, sie allein sei der wahre Glaube (z.B. Islam, Christentum). Das Kastenwesen, die soziale Ordnung des Hinduismus, hat auch jene Glaubensgemeinschaften beeinflussen können, die eigentlich die Gleichheit aller vertraten: Mohammedaner, Juden, teilweise auch Christen.

b) Zu den einzelnen Gemeinschaften:

1. *Buddhisten* (3,2 Mio): Der Zuwachs ist durch die allgemeine Renaissance in Asien und durch

den Übertritt von 200000 Unberührbaren im Jahre 1956 bedingt.

2. *Christen* (10,7 Mio): Über die Hälfte lebt im Süden, in den Staaten Kerala, Madras und im Territorium Goa. Bei den Katholiken ist die Konzentration auf diese Gebiete noch ausgeprägter.

Karte: Die Katholiken in Indien (aus *«Missi»*, février 1963).

Zone 1: Malabarküste, Kerala und Goa, ca. 44,2% } 78,4%

Zone 2: Madras, Pondichery usw. 34,2% } %

Zone 3: Bombay und Zentralindien 9,3%
(Schweizer Jesuiten wirken vor allem in Bombay-Puna. Die katholischen Schulen Bombays haben einen sehr guten Ruf.)

Zone 4: Gangesgebiet, Calcutta, Himalaya 12,3%

In Kerala sind von 17,5 Millionen 3 Millionen katholisch, in der Zone 4 von 205 Millionen 0,9 Millionen!



Wer trat zum Christentum über?

Im großen und ganzen hatte die christliche Mission nach den Entdeckungen bei drei Schichten der Bevölkerung Erfolg:

Einmal bei den Unberührbaren, also Hindus, die sich für das Christentum aufgeschlossener zeigten als die höheren Kasten. (P. Plattner widmet der Paria-Bekehrung ein Kapitel in seinem Buch von Seite 213 bis 222.)

Dann bei den Altvölkern, den Ureinwohnern Indiens, deren Kultur nur teilweise vom Hinduismus beeinflusst ist, vor allem im Raume Chotanagpur. (Vgl. dazu *«Katholische Missionen»*, Heft 5, 1963; Heft 4, 1964, sowie Plattner, S. 126.)

Bei den Bergstämmen Assams, also auch einer Volksgruppe mit einer besonderen religiösen Tradition. In diesem Gebiet bekennen sich die meisten Christen zum Protestantismus. (Vgl. *«Katholische Missionen»*, Heft 2, 1964.)

Der Anteil der verschiedenen Bekenntnisse (total zirka 11 Mio Christen 1961)

Die syrische Kirche – die Jakobiten – zählt zirka 1 Million Gläubige. Die Katholiken sind die stärkste Gruppe: 6,2 Millionen nach der kirchlichen Statistik 1962.

Die übrigen Christen verteilen sich auf die verschiedenen protestantischen Gemeinschaften und die Anglikaner (zirka 1,5 Mio), welche meist erst im 19. Jahrhundert die Missionstätigkeit aufnahmen, aber dann rascher wuchsen als die katholische Kirche, die schon nach den ersten Entdeckungsfahrten das Evangelium verkünden ließ.

Um die Missionsarbeit zu koordinieren, schlossen sich verschiedene nichtkatholische Gruppen zusammen. So entstanden die *«Vereinigte Kirche von Nordindien»* (0,485 Mio, vor allem presbyterianische Gemeinschaften) und die *«Kirche von Südindien»* (1,141 Mio). Ihr gehören heute auch die Anglikaner und Methodisten an. (Vgl. dazu Herder Correspondance, June 1965.)

Die Probleme der katholischen Kirche (und damit teilweise auch der Christen ganz allgemein) behandelt P. Plattner in seinem Werke *«Indien. Die Kirche unter den Völkern»* (Matth. Grünewald-Verlag, Mainz). Eine Einführung gibt auch J. Beckmann im Herder-Bücherei-Band 81, *«Weltkirche und Weltreligionen»*, Kap. II, 2.

3. *Dschainas* (Dschaina = der Sieger) (2 Mio): Der Stifter dieser Sekte lebte etwa 599–549 (527 bis 477) vor Christus und wirkte wie Buddha im heutigen Bihar. Obwohl vor dem Buddhismus entstanden, hat diese Religion viele Berührungspunkte mit ihm. Sie unterscheiden sich vielfach nur in der Terminologie. Die Mönche und Nonnen legen fünf Gelübde ab, unter anderem das Versprechen, kein Wesen zu töten. Ihre Lehre von der Gewaltlosigkeit beeindruckte Gandhis Mutter tief.

Die Dschainas leben heute vor allem an der Westküste, in Gudscharat. Sie betätigen sich vor allem als Kaufleute (besonders Edelsteine) und gelten teilweise als sehr begüterte.

4. *Mohammedaner* (47 Mio): Indiens Moslemgemeinschaft ist die drittgrößte der Welt, nur von jener Pakistans (86 Mio) und Indonesiens (90 Mio) übertroffen.

An der Westküste, also an der Malabarküste, wurde der Islam durch arabische Kaufleute verbreitet. Schon um 700 bekehrten sie Hindus. Man behauptet, der mohammedanische Glaube in diesen Gegenden sei stärker vom Hinduismus beeinflusst als im übrigen Indien. Dennoch findet man im Norden des Gebietes einen fanatischen Stamm. Die Mohammedaner an dieser Westküste gelten als weniger gut situiert und geschult (von einigen Ausnahmen abgesehen) als jene Nordindiens. In Kerala sind 17,9% der Bevölkerung Moslems.

In Nordindien (Indus-Ganges-Ebene, Bengalen) hängt die Verbreitung des Islam mit dem Einfall mohammedanischer Eroberer zusammen. Doch sind die heutigen Moslems zum geringsten Teil Nachkommen dieser Stämme und Völker. Vielmehr bekehrten sich seiner Zeit viele Unberührbare zu dieser Religion, welche keine Kastenordnung anerkannte (ursprünglich) und die Gleichheit aller vor Gott predigte. Daneben traten in jenen Jahren einzelne Hindus auch zum Glauben der Herrscher über, um Karriere zu machen. Über das Ausmaß der Zwangskonversionen gehen die Meinungen auseinander. (Selbst der indische Diplomat und Schriftsteller K. M. Panikkar [kein Moslem] nimmt nur relativ wenig an.) In Bengalen (der östliche Teil ist heute Westpakistan) traten Buddhisten zum Islam über, da sie die Mohammedaner als Befreier von der Herrschaft einer hinduistischen Dynastie betrachteten. Hier in Nordindien waren die Mohammedaner meistens im Verwaltungsdienst oder im Militär tätig und wohnten überwiegend in den Städten. Daneben übten sie auch einige handwerkliche Berufe aus, vor allem Metallbearbeitung. Im Pandschab und in Bengalen dagegen waren sie mehr Bauern, wohnten daher auf dem Land, die Hindus als Kaufleute dagegen in den Städten.

Als die Briten von Bengalen aus ihre Herrschaft aufrichteten, europäische Ideen verbreiteten, Inder in den (wenigstens untern) Verwaltungsdienst aufnahmen, verhielten sich die Mohammedaner zuerst ablehnend-zurückhaltend. Die Folge war, daß es unter ihnen mehr Analphabeten gab (z. B. 1931 93,4%; 89,3% der Männer, 98,5% der Frauen; Hindus 91,6%. Alle Zahlen

beziehen sich auf das ungeteilte Britisch-Indien). Das Schicksal der Mohammedaner nach der Teilung Indiens 1947 ist von verschiedenen Faktoren beeinflusst.

Erstens einmal durch rein religiöse. Zwischen Islam und Hinduismus bestehen Unterschiede, ja Gegensätze: Bilderfeindlicher Monotheismus und die Überzeugung, daß es nur eine wahre Religion gibt, bei den Moslems, denen die Verehrung der Kühe als Götzendienst vorkommt und die kein Schweinefleisch essen; der tolerante, undogmatische Hinduismus, bei dem das Schlachten der Kühe ein schweres Vergehen ist. Konfliktstoffe wären somit vorhanden. «Wird der Inder aufgehetzt, wird ihm eingeredet, daß er, seine Lebensform, daß seine Religion bedroht sei, dann verliert er die klare Besinnung und schlägt hemmungslos um sich.» (Steche, Indischer Alltag, S. 44.) Dies erklärt zum Teil die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Mohammedanern.

Daneben müssen wir aber auch das Politische berücksichtigen. Die Moslems vertraten gegen Ende der britischen Herrschaft die Zwei-Nationen-Theorie, sie forderten für die Mohammedaner einen eigenen Staat. (Sie fühlten sich in ihrer Existenz bedroht, wenn sie in einem unabhängigen Indien leben müßten, dessen Bevölkerung zu drei Vierteln Hindus waren.) Die Hindus wollten aber ein ungeteiltes Indien.

Nach der Gründung der beiden Staaten häuften sich die Konfliktstoffe, die auf das Verhältnis Hindus-Moslems in Indien und Pakistan einwirkten. Denken wir nur an den Flüchtlingsstrom, die Metzeleien in diesem Zusammenhang. Es ist leicht verständlich, daß ein Mohammedaner in Indien es zu spüren bekommt, wenn sich das überwiegend islamitische Pakistan gegenüber den Hindus etwas zuschulden kommen läßt und umgekehrt die Hindus in Pakistan, wenn... Aber nicht nur der «Bevölkerungsaustausch» als solcher führte zu Spannungen, sondern auch die Frage der Entschädigung für das zurückgelassene Eigentum. Numerisch war der Flüchtlingsstrom in beiden Richtungen gleich groß, aber Indien wies darauf hin, daß die Hindus wohlhabender waren als die Mohammedaner, und Pakistan wollte nicht zahlen, was Indien forderte. Wegen des Induswassers kam es auch zu Spannungen, und erst 1960 wurde der Konflikt durch einen Vertrag geschlichtet. Seit 1947 vergiftet die Kaschmirfrage die Atmosphäre. Um 1950 führte

Pakistan in seinem Ostteil eine Agrarreform durch, die vor allem Hindus-Großgrundbesitzer betraf, während in den Westprovinzen bei den mohammedanischen Landlords die Güteraufteilung hinausgeschoben wurde.

Bei dieser Lage ist es leicht zu verstehen, wenn Zusammenstöße zwischen den zwei Religionsgemeinschaften im einen Staat zu Repressalien im andern führt. Zuletzt anfangs 1964, als die Pakistani rund 300 000 Hindus und Christen aus den Ostprovinzen zur Flucht nach Assam und Westbengalen veranlaßten, worauf die Mohammedaner in Indien, im Gebiet von Ranchi, von den aufgestachelten Ureinwohnern in regelrechten Treibjagden verfolgt und abgeschlachtet wurden. Ein belgischer Jesuit, der sich für die Wehrlosen einsetzte, bezahlte seinen Einsatz mit dem Tod. (Eine Zusammenfassung der Ereignisse von 1964 in Heft 4, 1964, der *«Katholischen Missionen»*.)

Geistiges Zentrum der Moslems Indiens, das man zu den aufgeschlossensten der Welt zählt, ist die Universität Aligarh in Uttar Pradesch, 110 km südöstlich von Delhi; eine geringere Bedeutung hat eine mohammedanische Bildungsstätte in der Nähe Delhis.

Vgl. auch Fischer-Bücherei Bd. 498, W. C. Smith *«Der Islam in der Gegenwart»*, Kapitel 5 und 6. Leider werden nur die Ereignisse bis 1956 behandelt.

5. *Parsen*: Die Parsen wanderten nach der arabischen Eroberung Persiens (Name!) im 8. Jahrhundert nach dem toleranten Indien aus. Ihre monotheistische Lichtreligion (Anhänger Zarathustras) zeigt Einwirkungen des Christentums (Auferstehung der Toten, Jüngstes Gericht). Im Gegensatz zum Hinduismus fordern sie Kampf und bejahen die Welt. Sie sind die erste Gemeinschaft Indiens gewesen, die in ihre Caritas auch Menschen andern Glaubens einschloß. Sie unterstützen seit jeher gerne katholische Werke. (Über ihre Mitwirkung bei der Organisation des Eucharistischen Kongresses in Bombay berichtet die Herder Korrespondenz, April 1965, S. 308f.)

Sie halten immer noch an ihrem alten Brauch fest, die Leichen dem Fraß der Geier auszusetzen. Diese Gemeinschaft, der man nur durch Geburt, nicht durch Bekehrung, angehören kann, ist vor allem in und um Bombay verbreitet (zirka 80 000 von den 110 000) und nimmt im wirtschaftlichen Leben Indiens eine führende Stellung ein, heißt es doch, daß sie etwa 40% des indischen Kapitals

kontrolliere, dank ihrer Geschäftsgewandtheit. Ein Parse, Tata, gründete das erste indische Stahlwerk in Jamshedpur. Das Unternehmen entwickelte sich zu einem Konzern, der vorbildliche soziale Einrichtungen schuf (z. B. schon vor dem Zweiten Weltkrieg die Gewinnbeteiligung der Arbeiter eingeführt) und Mittel für die technisch-wissenschaftliche Forschung bereitstellte. Der führende Atomwissenschaftler Indiens, Homi Bhabha, ein Parse, leitet ein solches Tata-Institut.

Vgl. *«The Story of Tata Steel»*, die Geschichte dieses Unternehmens bis 1957, in der Bibliothek der Indischen Botschaft, Bern.

Aber nicht nur als Kaufleute, Industrielle, treten die Parsen hervor, sondern auch als Ärzte und Juristen.

6. *Sikhs* (Sikh heißt Schüler) (7 Mio): Der Gründer dieser indischen Sekte, Nanak (1469–1538), ein Hindu aus der Kriegerkaste, wollte Hindus und Mohammedaner einigen, wobei hinduistische Lehren von der Seelenwanderung und Erlösung mit dem bilderfeindlichen Monotheismus der Moslem verbunden und das Kastenwesen abgelehnt wurden.

Weil die Sikhs die Arbeit bejahen, als besten Gottesdienst betrachten, halfen sie seiner Zeit tatkräftig mit beim Bau der Kanäle im Pandschab, so daß dieses Gebiet einen Überschuß an Weizen hatte im britischen Indien.

Wer sich im Krieg bewährt, erwirbt sich nach ihrer Lehre besondere Verdienste. Sikhs melden sich daher verhältnismäßig zahlreich zum Heeresdienst, und 1953 waren von rund 200 Offizieren in den höchsten Rängen ein Viertel Anhänger dieser Gemeinschaft.

Man schätzt sie auch als geschickte Handwerker, vor allem als Schreiner und Schlosser. Daher gründeten Schweizer mit der indischen Regierung die Schule für Präzisionsmechaniker in der Hauptstadt des Pandschab, dem Kerngebiet der Sikhs.

1947, bei der Teilung Indiens, wanderten sie aus dem zu Pakistan geschlagenen Westpandschab aus und ließen sich vor allem im indischen Teil nieder, verlangten, weil sie eine eigene Sprache haben, einen besonderen Sikh-Staat. Bis heute erfüllte Delhi ihre Forderung nicht.

Die Sikhs leben heute auch noch in andern Gebieten Nordindiens, besonders in Delhi und Umgebung (Taxilenker!), so daß sie sich religiös

wohl wieder stärker dem Hinduismus nähern, dem sie in der Lehre verwandt sind.
 Äußerliches Zeichen: Turban. Sie schneiden sich nicht die Haare. Zentrum: Amritsar (Pandschab).

den Unterricht der Angestellten der Ostindischen Kompanie. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts führten sie dann ein Erziehungssystem für die Inder ein, welches in Lehrstoff und Me-

Bevölkerung

	Oberfläche in 1000 km ²	Zuwachs in % 1951-1961	Einwohner 1961 in Mio	Schriftkundige in % 1961		Religionen 1961					
				Gesamt- bevölkerung	Männer	Frauen	Hindus %	Mohamm. %	Christen %	Sikhs %	Andere %
Indien	3248,6	21,5	439,1	24,0	34,5	13,0	83,5	10,7	2,4	1,8	0,7
Staaten:											
Andhra Pradesh	271,5	15,6	36,0	21,2	30,2	12,0	88,4	7,6	4,0		
Assam	120,9	34,5	12,2	27,4	37,3	16,0	66,4	23,3	6,4		
Bihar	172,0	19,8	46,5	18,4	29,8	6,9	84,7	12,5	1,0		
Gudscharat (Gujarat)	184,7	26,8	20,6	30,5	41,1	19,1	89,0	8,5	0,4		
Dschammu - Kaschmir	220,2	9,7	3,6	11,0	17,0	4,3	28,5	68,3	0,1		
Kerala	38,4	24,6	16,9	46,8	55,0	38,9	60,8	17,9	21,2		
Madhya Pradesh	438,3	24,3	32,4	17,1	27,0	6,7	94,0	4,1	0,6		
Madras	128,3	11,7	33,7	31,4	44,5	18,2	90,0	4,6	5,2		
Maharashtra	303,4	23,6	39,6	29,8	42,0	16,8	82,2	7,7	1,4		
Maisur (Mysore)	189,8	21,6	23,5	25,4	36,1	14,2	87,3	9,9	2,1		
Nagaland			0,37	17,9	24,0	11,3					
Orissa	154,0	19,9	17,5	21,7	34,7	8,6	97,6	1,2	1,2		
Pandschab (Punjab)	120,5	25,9	20,3	24,2	33,0	14,1	63,7	1,9	0,7	33,3	
Radschasthan	338,4	26,2	20,2	15,2	23,7	5,8	90,0	6,5	0,1		
Uttar Pradesh	290,4	16,7	73,7	17,6	27,3	7,0	84,7	14,6	0,1		
West-Bengalen	86,9	33,0	34,9	29,3	40,1	17,0	78,8	20,0	0,6		
Territorien		39,3	70,7	35,4							

B. Schule und Erziehung

200 Millionen erwachsene Analphabeten und eine halbe Million gebildete Arbeitslose.

Zum Verständnis der heutigen Schwierigkeiten seien die Zustände vor 1947 skizziert.

1. Als sich die Briten in Indien festsetzten, bestanden wohl Schulen der Mohammedaner und der Christen (die Missionare hatten jeweils ihre Pfarreischulen errichtet). Die Söhne aus den höheren Hindukasten genossen auch einen Unterricht, aber für die Masse der Hindus bestand keine Bildungsgelegenheit.

Die Engländer kümmerten sich zuerst nur um

thode aus dem Mutterland übernommen wurde. Man nahm keine Rücksicht auf die kulturelle Eigenart Indiens. Die Schulen hatten Beamte für den Verwaltungsdienst heranzubilden. Unglücklicherweise verlangte man dann später von jedem Kandidaten einen akademischen Grad. Damit wurde eine verhängnisvolle Entwicklung eingeleitet. Allzu viele, die weder Lust noch Eignung zum Universitätsstudium hatten, schleuste man durch die Mittelschule zur Hochschule. Der Zudrang zu diesen Unterrichtsanstalten wurde noch gefördert durch die falsche Einstellung zur körperlichen Arbeit. Bis heute sind die Folgen zu spüren.

Jahr	Beide Geschlechter	Männer	Frauen
1931 (auf Bevölkerung über 10 Jahre bezogen)	9	15,3	2,4
1951 (auf Gesamtbevölkerung)	16,6	24,9	7,9

1946/47 besuchten 14,1 Mio oder 35% der 6-bis 11jährigen die Schule, 2 Mio oder 9% der 11-bis 15jährigen. Von den 16 Mio ungefähr ein Fünftel Mädchen.

2. Die Schule im unabhängigen Indien

a) Für uns sind drei rechtliche Bestimmungen interessant:

Die Union schreibt die allgemeine Schulpflicht vom 6. bis 15. Altersjahr vor bei unentgeltlichem Unterricht. (Man hofft, 1975 dies erreicht zu haben.) Der Zentralregierung in Delhi unterstehen nur die Technischen Hochschulen, um richtig planen zu können. Im übrigen fällt das Unterrichtswesen in die Kompetenz der Staaten. (Vergleich mit der Schweiz!)

Den Angehörigen rückständiger Stämme und der unteren Kasten der Unberührbaren räumt man besondere Vergünstigungen ein: besonders viele Stipendien, Freiplätze, bei Aufnahme in höhere Schulen setzt man manchmal die Anforderungen herab. In der Praxis zeigt sich dann, daß diese Kastenordnung gesetzlich wohl abgeschafft, aber immer noch wirksam ist. (Siehe Kapitel Mittelschule.)

Jede religiöse wie auch sprachliche Minderheit hat nach der Verfassung das Recht, eigene Schulen zu gründen und zu führen. Erfüllen die Institutionen gewisse Lehrplanforderungen, so gewährt der Staat Unterstützung. Doch müssen dann Schüler aller Gemeinschaften aufgenommen werden.

Es verwundert daher nicht, wenn so viele in Privatschulen herangebildet werden, und zwar von der Volks- bis zur Hochschule!

Staatliche Schulen 315 800 mit 48 Mio Schülern. Private unterstützte Schulen 144 000 mit 14,6 Mio Schülern. Private nicht unterstützte Schulen 13 000 mit 1,5 Mio Schülern.

Für die Katholiken ergeben sich aus diesen Verhältnissen besondere Probleme, die P. Plattner in seinem Buch <Indien> darstellt. Erwähnt sei an dieser Stelle, daß an den von Katholiken geführten Schulen auch nichtkatholische Lehrer wirken.

Katholische Schulen

Schultyp Schüler

Volksschulen: zwei Drittel katholisch; die Hälfte Mädchen, die Hälfte Knaben.

Mittelschulen: 250 000, 46% katholisch; <die Mädchen im Rückstand>.

Hochschulen,

<Colleges>: Verhältnis noch ungünstiger.

Im gesamten 6000 Schulen mit 1,5 Mio Schülern. Hier sei aus dem Bulletin der Indischen Botschaft ein Text abgedruckt, der die Leistung der katholischen Schule hervorhebt. «Gewaltige Arbeit im Schul- und Erziehungswesen haben die katholischen und evangelischen Missionen geleistet; eine ganz besonders hervorragende Tätigkeit auf dem Gebiet des Schulwesens entfalteteten die Jesuiten, die Kapuziner und die Dominikaner. Die ersteren besitzen wohl die besten Lehranstalten, dank ihrer ebenso erstklassigen Lehrkräfte. Aber auch die Protestanten leisten in ihren Missionen vorzügliche Arbeit, wenn diese auch nicht im entferntesten mit derjenigen ihrer katholischen Brüder zu vergleichen ist. Das kommt daher, weil die katholischen Missionare mit einem geistlich und geistig viel umfangreicheren Rüstzeug in ihre Missionen geschickt werden. Trotzdem leisten die Protestanten auch ihre äußerst wertvollen Dienste im Bereiche des Erziehungswesens.» (S. Narayan, Mitglied der Planungskommission, Bd. XIII, Nr. 4, 1962 des Bulletins.)

b) Zu den einzelnen Schulstufen:

1. *Primarschule*. Wieso noch so viele Analphabeten 1961? Erstens fehlt es an Geld. Zweitens herrscht Mangel an Lehrern, vor allem auf dem Lande. Dies erklärt sich aus verschiedenen Gründen. «Die begabtesten Pädagogen weigerten sich, in ein Dorf zu gehen, wo man nicht nur miserabel bezahlt, sondern auch sonst auf jeden Komfort verzichten mußte» (Narayan).

Von den 560 000 <Dörfern> Indiens mit weniger als 10 000 Einwohnern hatten 1951 3000, 1956 6500, 1962 25 900 elektrisches Licht!

Lehrerinnen zögern immer noch, Stellen auf dem Lande anzunehmen. Da manche Inder ihre Mädchen nicht einem Lehrer <anvertrauen> wollen, bleiben viele ohne Unterricht. Das ist ein Grund für den hohen Prozentsatz an weiblichen Analphabeten. Auf dem Lande sind natürlich noch andere Ursachen für die Rückständigkeit des Schulwesens verantwortlich. Die Eltern sehen die Notwendigkeit des Unterrichts nicht ein – vor allem nicht bei den Mädchen. Man benötigt die Kinder bei Arbeiten in Feld und Haus, und zudem gilt der Schulbetrieb als langweilig.

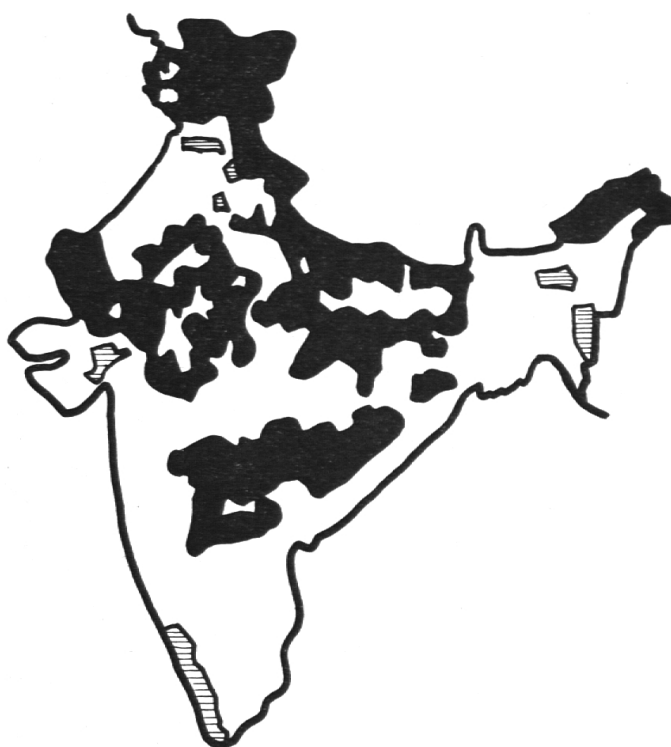
Viel Geld wird eigentlich verschleudert, wenn man bedenkt, daß man oft die Kinder nach einem oder zwei Jahren wieder vom Unterricht wegnimmt und viele wieder in den Analphabetismus zurückfallen. Nach einer Erhebung sollen nur 35 % aller Kinder bis zur fünften Klasse <durchhalten>. Die Schuld liegt nicht nur immer bei den Eltern, sondern auch bei den Schulbehörden. Bei einem Stamm der Ureinwohner (die zur austroasiatischen Sprachgruppe gehören) unterrichtet man in Hindi! (Wie wenn unsere Erstkläbber ihren Unterricht in Latein hätten!) Zudem wollten hier die Jungen, wenn sie die Schule besucht hatten, nicht mehr im Dorf bleiben, sondern in der Stadt Arbeit suchen, was die Eltern teilweise davon abhielt, die Kinder einige Jahre in die Schule zu schicken.

Wie weit die Gedanken Gandhis und anderer Reformer die Schulführung heute beeinflussen, ist schwer zu beurteilen. Einzelne Kritiker behaupten, in den Städten führe man wohl Klassen in ihrem Geiste, doch sei auf dem Lande nur wenig davon zu sehen. Zudem herrsche in gewissen Kreisen von Erziehern noch Unklarheit darüber, was eigentlich diese Erziehung, man nennt sie Basic Education, alles in sich schließt.

Karte 2, welche die Ergebnisse der Volkszählung von 1961 verwertet, zeigt deutlich das Resultat

der christlichen Schule im Staate Kerala. Welche Aufgaben im Unterrichtswesen noch zu lösen sind – wenigstens quantitativ –, geht aus der folgenden Tabelle hervor. Die Ziele werden kaum erreicht werden, weil die Ausgaben für die Schule infolge des indisch-chinesischen Grenzkonfliktes gekürzt wurden.

Ausgebildete Lehrer: 1961 65 % der Unterrichtenden; 1966 Ziel 75 % der Unterrichtenden.



Aus Census Paper 1. Delhi 1962.
Schwarz: bis 6%. ≡≡≡: über 35%.

2. *Mittelschule* (Secondary oder High School genannt). Sie schließt an die 5 Klassen der Primarschule an und führt 6 oder 7 Jahreskurse. Während heute die Primarschule allen Kindern zugänglich ist, befinden sich vielerorts kaum je Kinder der untersten Kasten in den Mittelschulen. Gandhi-Anhänger errichteten für sie

	Unterstufe (6–11jährige)		Oberstufe (11–15jährige)	
	Eingeschrieben in Mio	% der Eingeschriebenen im Verhältnis zu allen Kindern in diesem Alter	Eingeschrieben in Mio	% der Eingeschriebenen im Verhältnis zu allen Kindern in diesem Alter
1960/61	34	61,1	6,29	22,8
Planziel:				
1965/66	52	80	11	
oder auf 99 Mio Kinder im Alter von 6 bis 15 63 Mio in der Schule.				

spezielle High-Schools. «Nun hat sich aber gezeigt, daß für diese Kinder eine abgeschlossene Mittelschule wenig Wert hat, da sie dennoch beim Übertritt in andere Schulen oder bei einem beruflichen Anschluß benachteiligt sind.» (Schweiz. Nationales Komitee für die Weltkampagne gegen den Hunger.)

Die Verfassung erklärt 1950 den Unterricht bis zum 15. Altersjahr als unentgeltlich. Dies hatte eine gewaltige Zunahme der Schüler zur Folge, besonders in den untern Klassen. Für ihre Bildung fehlen natürlich die Lehrer. Und von jenen, die im Dienst stehen, haben die Hälfte die Mittelschule selbst nicht einmal bis zum Schluß besucht. Die Unterrichtsmethode zeigt immer noch die gleichen Mängel wie früher. Schulbücher und Einrichtungen sind unzulänglich.

Da nur 10% aller Absolventen ihre Studien an der Universität fortsetzen, führte man eine besondere Abschlußprüfung ein, unabhängig von den Eintrittsexamen in die Hochschule. Aber nur die Hälfte besteht sie. Wieder eine Verschwendung (in einem) von Geld und Mühen...

Vor 1947 gab es kaum eine Mittelschule, die auf einen bestimmten Beruf hin ausbildete. 1961 bestanden etwa 2000 sogenannte Mehrzweckschulen, die auch technische, kaufmännische und landwirtschaftliche Kurse führen. Leider ist es schwierig, die nötigen Lehrkräfte für diesen Spezialunterricht zu finden, und so besuchten 1961 die Jugendlichen die 52 000 gewöhnlichen Secondary Schools, welche eigentlich auf die Universität vorbereiten.

Unter den Absolventen der Mittelschule findet man Tausende von Arbeitslosen. Ihre Zahl schätzte man 1955 auf 400 000.

Nach <India 1964>: 1961/62 75 222 Mittelschulen mit 20,314 Millionen Schülern und 0,713 Millionen Lehrern (provisorische Zahlen).

3. *Berufs- oder Gewerbeschule* (nach 8 Jahren Volksschule, 2 bis 3 Jahre dauernd). Die Regierung trieb in den letzten 10 Jahren die Industrialisierung voran, wobei nicht genügend Facharbeiter ausgebildet werden konnten. Trotz der niedrigen Löhne produzieren die Unternehmen nicht wesentlich billiger, denn der Verschleiß an Maschinen und Material infolge mangelhafter Kenntnisse erhöht die Gestehungskosten. Aber nicht nur an Wissen fehlt es, sondern auch an der Einstellung. Der indische Arbeiter zeigt oft wenig Arbeitseifer und fühlt sich nicht für Material und

Maschine verantwortlich. Diese Mentalität ist teilweise durch das Verhalten der Unternehmer in früherer Zeit oder indirekt durch die Kastenordnung bedingt. Eine Berufsausbildung, welche zum wahren Nutzen des Landes sein soll, wird auch versuchen müssen, hier Erziehungsarbeit zu leisten.

Mit welchen Schwierigkeiten die Schweizer in der Schule von Chandigarh (Pandschab) zu kämpfen haben, tönt Redaktor Dr. Streiff in der NZZ an: «Den Lehrlingen selbst kommt es, wie Erfahrungen in anderen bereits bestehenden Schulungszentren zeigen, nur darauf an, so schnell wie möglich ein Abschlußdiplom in der Hand zu haben. Neben der technisch-beruflichen Ausbildung müssen sich die Instruktoren darum bemühen, in den jungen Leuten das Bewußtsein zu wecken, daß nur Ausdauer und Geduld die Ergebnisse zeitigen können, die Indien von dem Ausbildungszentrum erwartet.»* Einzelheiten über diese Schule findet man im Anhang.

Nachdem schon früher auf die verdienstvolle Tätigkeit der Jesuiten hingewiesen wurde, die auch Handwerkerschulen leiten, zum Beispiel in Puna, sei auf das stille Wirken der Salesianer in Madras hingewiesen. Sie führen dort schon seit längerer Zeit eine Gewerbeschule. Wertvolle Hilfe bei der beruflichen Ausbildung leisten natürlich die Brüder der verschiedenen Orden und Kongregationen.

Indien fehlen Vorarbeiter, Meister, nicht Ingenieure.

4. *Hochschule*. Viele indische Universitäten nehmen nur die Examen ab, verleihen die Grade, Diplome, während der Student seine Ausbildung in den <Colleges> erhält, die der Universität angeschlossen sind. An der Prüfung wird vielfach nur auf das Wissen abgestellt, so daß die Vorbereitung nur in der Vermittlung der Kenntnisse besteht und die Denkschulung vernachlässigt wird.

In den letzten 15 Jahren nahm die Zahl der Hochschüler gewaltig zu. Trotz Erweiterungen und Gründung neuer Universitäten herrscht

* Dr. Streiffs Artikel erschien als Sonderdruck unter dem Titel <Indien und Pakistan nach dem Himalajakrieg>, Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung (Fr. 7.-). Man findet darin z. B. sehr Interessantes über die wirtschaftliche Entwicklung Bengalens (ind. und pakistan. Teil), Lahore usw.

Raumnot, fehlen die Dozenten. Die Hochschul-lehrer sind mit Vorlesungen überlastet (Schichtbetrieb), oft sehr jung, was dem Unterricht nicht förderlich ist. Man klagt daher oft über ein geringes Niveau der Studien. Höhere Anforderungen zu stellen ist nicht besonders ratsam, da man sich dann dem Druck der Politiker aussetzt, die Beziehungen zu einem College mit tieferem Niveau haben.

Am verhängnisvollsten wirkt sich der Zudrang zu den naturwissenschaftlichen Fakultäten aus, wo für praktische Übungen wöchentlich nur wenige Stunden reserviert sind. Dadurch wird die Neigung des Inders zum Theoretisieren noch begünstigt.

Ein Problem bilden die arbeitslosen Akademiker, deren Zahl sich in der Zeit von 1955 bis 1962 verdoppelte (auf 120 000 gestiegen) und die leicht ein Opfer der kommunistischen Werbung werden.

Diese Stellenlosigkeit hat verschiedene Gründe: Man schulte zum Beispiel die Jungen, ohne gleichzeitig für Arbeitsplätze zu sorgen, das heißt die Wirtschaft zu fördern, zu industrialisieren (z.B. in Kerala) oder die Absolventen schlugen die falsche Studienrichtung ein, wandten sich der Literatur, der Rechtswissenschaft zu, wo kein Mangel war.

Vielleicht wollen einzelne lieber nichts tun und sich von der Familie erhalten lassen, als eine Stelle annehmen, die sie unter ihrer Würde finden. (Ein Vorwurf, den man früher den Indern machte.)

Eine strengere Auslese bei den Aufnahmeprüfungen der Universitäten würde sicher helfen, dem Notstand abzuwehren.

Der Gebildete hat am Aufbau eines neuen Indien mitzuwirken, das von der Technik und der Industrie geprägt sein wird. Der einzelne muß zum Wohl der Gemeinschaft tätig sein, mit ihr zusammenarbeiten. Die überlieferte Kultur gibt ihm dafür keinen Antrieb, legt sie doch wenig Wert auf Tätigkeit und Verantwortung für die Gesellschaft. Daher wendet sich der Student vielfach von ihr ab. Diese Tendenz wird durch die säkularistischen Ideen, welche die westliche Literatur und der Unterricht verbreiten, gefördert oder sogar bewirkt. Der Kommunismus bietet nun dem Inder seine umfassende und dynamische Philosophie dar, welche die geistige Leere des Gebildeten auszufüllen vermag, wenigstens gegenwärtig. Eine geschickte Propaganda, die eine

Fülle marxistischer Werke zu Schleuderpreisen anbietet (oder teilweise sogar gratis abgibt) oder ihre Ideen in Kulturzentren infiltriert, erzielt besonders in Kerala Erfolge. In jenem Staat, wo die Christen prozentual am stärksten vertreten und die christliche Schule entscheidend zum Rückgang des Analphabetismus beitrug, sind heute die meisten Werke in einheimischer Sprache von Marxismus oder Atheismus durchdrungen und vermochten sogar katholische Gebildete vom Glauben wegzuführen.

Wieso finden die Suchenden zum geringsten Teil den Weg zum Christentum?

1. Der Übertritt zu einer Religion, die sich als die allein wahre bezeichnet, fällt dem Inder schwer.

2. Im Norden ist das Christentum nur schwach vertreten. Der Inder hat kaum Gelegenheit, an einer von Christen geleiteten Hochschule zu studieren, mit den Christen näher bekannt zu werden. So gibt es zum Beispiel kein katholisches <College>, keine Hochschule, nördlich der Linie Bombay–Calcutta.

3. Bis jetzt wurde ihnen das Christentum noch nicht in einer Weise nahegebracht, welche der Kultur des Inders angepaßt war. (Die mögliche Entwicklung nach dem Konzil zeigt P. Plattner am Ende seines Buches auf.)

4. Es fehlt, ganz sicher in Kerala, unter den katholischen Laien eine wirkliche Elite, welche die andern für das Christentum gewinnen könnte. Bei einer Gewissenserforschung stellten die katholischen Erzieher fest, daß ihre Schulen in den weltlichen Fächern sehr Beachtliches erreichen, die religiös-sittliche Bildung aber zurückblieb. Auswendig gelernte Katechismusformeln (Kerala hat wenig geeignete Religionsbücher und ebenso wenige Fachkräfte für die Betreuung der Studenten) verhelfen natürlich nicht zum Lösen der modernen Fragen, und so ist es verständlich, wenn sich auch Katholiken dem Kommunismus zuwenden.

Jahr	Zahl der Universitäten	Studenten
1950/51	27*	0,404 Mio
1961/62	47*	1,049 Mio**

* ohne Technische Hochschulen

** davon 10% in katholischen Colleges

Mit Schulfragen befassen sich folgende zwei Werke, die von der Indischen Botschaft Bern ausgeliehen werden:
H. Kabir, Education in New India, 1956.
A. L. Mudalar, Education in India, 1961 (Historisches und Hochschule).

Zusammengefaßt ergäben sich für Indien im Erziehungswesen folgende Aufgaben:

1. Ausbau der Volksschule und Berufsschule, bei der Mittel- und Hochschule vor allem Qualitätssteigerung, Fernhalten der Ungeeigneten.

2. Weniger für kostspielige Bauten usw. ausgeben, dafür die Lehrer richtig besolden, um den Lehrermangel zu beseitigen. Man schlug ernstlich vor, die Kinder sollten einmal im Jahr für ihre Lehrer Geld sammeln gehen, damit man ihren Lohn erhöhen könne!

«Die Regierung und die Schulleitungen sollten realisieren, daß die gegenwärtige Atmosphäre im Lehrerstand so mit Gefühlen der Unzufriedenheit und tiefer Enttäuschung geladen ist, daß sie bald zur Explosion kommt. Man sollte handeln, bevor es zu spät ist.» (Brief an die Redaktion des Examiner, Bombay, Ausgabe vom 26. Juni 1965.)

3. Den Einbruch des Materialismus und Kommunismus im großen verhindern. Die wichtigste, aber auch schwierigste Aufgabe, denn «die Gebildeten sind daran, ihre Einstellung zu jedem Glauben zu verlieren. Ein breiter Strom materialistischen Denkens dringt allmählich ins einfache Volk, das schon mangels eines Religionsunterrichtes der hinduistischen Religion religiös gefährdet ist». (Zitat aus «Herder Korrespondenz», April 1965.)

c) Zur Sprache:

Nach Artikel 343 der Unionsverfassung ist Hindi (genauer Westhindi), das von 90 Millionen gesprochen und von zwei Fünfteln der Inder verstanden wird, Amtssprache im Verkehr der Staaten untereinander und mit der Zentralregierung. Bis 1965 sollte daneben gleichberechtigt Englisch verwendet werden, das die Briten 1837 in der Verwaltung eingeführt hatten. 1963 beschloß das Parlament, diese Übergangszeit zu verlängern, ohne eine Zeit festzulegen. Ende Januar 1965 brachen dieser Sprachenfrage wegen in Madras Unruhen aus. Der Süden ist gegen die Abschaffung des Englischen. Er läßt sich nicht das Idiom einer Minderheit als Amtssprache aufdrängen. (Im Süden forderte man schon früher einen selbständigen Drawidenstaat, also eine Trennung von der Union. Der Sprachenstreit gibt jeweils eine willkommene Gelegenheit, die öffentliche Meinung für dieses Ziel zu bearbeiten.) Zudem findet man, daß der Wortschatz des Hindi für die moderne, technische

Zivilisation nicht ausreiche. Der Anschluß an die westliche Kultur verlange gebieterisch die Beibehaltung des Englischen, des internationalen Verständigungsmittels.

Hindi wird in den Schulen als erste Fremdsprache gelernt (auch die Schrift ist anders!), außer im Staate Madras. Doch nehmen die Schüler und die Lehrer den Unterricht nicht ernst.

Der indische Premier gab nach dem Ausbruch der Unruhen dieses Jahres die Zusicherung, daß man vorläufig Englisch beibehalte.

Man schlug auch vor, Hindustani, den Dialekt von Delhi, der sich zur lingua franca entwickelt hatte und in seinem Wortschatz vieles aus andern Sprachen, zum Beispiel Englisch, übernommen hatte, als Amtssprache zu wählen und zudem das lateinische Alphabet als Schrift zu verwenden. Der Süden würde sich eher für eine solche Lösung gewinnen lassen.

C. Staat und Parteien

1. Der Staat

Am 15. August 1947 unabhängig geworden. Verfassung vom 26. Januar 1950 (26. Januar alljährlich als Tag der Republik begangen). Mitglied des Commonwealth of Nations.

a) Die Indische Union (amtlich Bharat) ist ein Bundesstaat. 15 Staaten – mit Kaschmir 16 – und verschiedene Territorien.

Hauptstadt: Delhi (im Territorium Delhi; 2 Mio Einwohner).



Das Parlament besteht aus dem Präsidenten und zwei Kammern.

Der Staatenrat hat höchstens 250 Mitglieder, 12 davon vom Präsidenten ernannt, die übrigen von den Legislativen der Staaten gewählt. Amtsdauer zwei Jahre.

Haus des Volkes. Höchstens 500 Mitglieder, die mindestens 25 Jahre alt sind. In direkter geheimer Wahl durch die über 21 Jahre alten Inder und Inderinnen gewählt.

Der Präsident (seit 1962 Dr. Radhakrishnan) ist die ausführende Gewalt. Von den beiden Häusern und den gesetzgebenden Versammlungen der Staaten auf fünf Jahre gewählt. Oberbefehlshaber. Gnadenrecht. Tritt eine Notlage ein, so ist er berechtigt, die Regierung eines Staates zu übernehmen. (In Kerala schon einige Male.)

b) Die Staaten haben an der Spitze der Exekutive einen Gouverneur (der im Notfall im Auftrag des Präsidenten die Gewalt ausübt), sowie einen Chiefminister und Minister. Die Legislative besteht aus zwei Kammern.

Für Schulwesen, Landwirtschaft und anderes sind die Staaten zuständig. Heute folgen die Grenzen mit wenig Ausnahmen denjenigen der Sprachgemeinschaften. Nehru mußte seiner Zeit die Bildung von Staaten nach Sprachgebieten zugestehen, obwohl er die Einheit Indiens dadurch bedroht sah.

In den letzten Jahren ging die Macht der Zentralregierung zurück, besonders seit Nehrus Tod. (Zeigte sich zum Beispiel Ende 1964, als die Chiefminister eine Lebensmittelrationierung ablehnten.)

c) Die Territorien werden von der Unionsregierung verwaltet. Dazu gehören unter anderem die verschiedenen Inselgruppen, Delhi, Goa. Dieses ehemals portugiesische Gebiet wollen gewisse Politiker dem Staate Maharashtra einverleiben, wogegen sich viele Goanesen wehren.

2. Die Parteien

a) Die Kongreßpartei

Wohl wurde sie jeweilen von der Opposition heftig angegriffen (z. B. wegen der Korruption in der Verwaltung, weil ihre Außenpolitik den chinesischen Angriff nicht verhindern konnte und die sozialen Probleme wie Agrarreform, Arbeitslosigkeit nicht befriedigend gelöst wurden), aber dennoch blieb sie stark. Zu ihrem Programm gehören: Blockfreiheit (Nonalignment) im Kon-

flikt zwischen Ost und West, Säkularstaat, sozialistische Wirtschaft (ein schillernder Begriff, der vom linken und rechten Flügel verschieden gedeutet wird, der aber Planwirtschaft mit starker Industrialisierung, besonders Förderung der Schwerindustrie, einschließt).

Wieso konnte sie bis jetzt die Regierung stellen? Sie ist die Partei, welche den Kampf für die Unabhängigkeit von England zum Siege führte, die Partei Gandhis und Nehrus, der hoch verehrten Führer. Nehrus faszinierender Persönlichkeit gelang es immer wieder, die Massen für seine Partei zu gewinnen, wobei ihr allein der Runkfunk als Massenmedium zur Verfügung stand.

Sie verfügt über eine gute Organisation bis ins kleinste Dorf. Jeder kennt ihr Programm.

Die andern Parteien erschöpfen sich teilweise in Kritik und haben kein richtiges Programm.

Die Partei paßt sich den Zeitströmungen an. Geht zum Beispiel der Zug nach links, so richtet sie ihre Ziele darnach aus.

b) Die Kommunistische Partei

Mit 29 Sitzen (von zirka 500, davon sieben Zehntel der Kongreßpartei) im Haus des Volkes ist sie die führende Oppositionsgruppe, wobei sie aber 10% aller Stimmen bei den Wahlen von 1962 auf sich vereinigte, stellt sie bei ihrer guten Organisation eine mögliche Gefahr für die indische Demokratie dar.

In ihrem Wahlmanifest traten sie 1962 (und auch schon früher) für folgendes ein:

Beschränkung der Macht des Präsidenten (der z. B. eben in Notzeiten die Regierung eines Staates übernehmen kann) und überhaupt der Unionsregierung in Delhi. Bildung der Staaten auf Grund der Sprachgemeinschaften. (Hintergedanke: Ist die Macht der Regierung in Delhi gering, so kann sie nicht gegen die Staaten vorgehen, wo die Kommunisten die Macht an sich gerissen haben.) Die Kommunisten sind meines Wissens bis heute auch gegen die Einführung des Hindi als Verkehrssprache Indiens. Sie geben sich also als Föderalisten aus, bis sie ihre zentralistische Diktatur errichten können.

Daneben verlangten sie Maßnahmen zugunsten der Harijans (= der Kinder Gottes, der Unberührbaren) und der Stammesbevölkerung (der Ureinwohner), also sehr «harmlose Dinge», daneben auch die Beseitigung des Großgrundbesitzes ohne Entschädigung und Verstaatlichung der Fabriken usw.

Beseitigung der Korruption, eines Krebsübels in Indien. (Vergleiche die Situation in China unter Tschiang Kaischek vor der Machtergreifung der Kommunisten.) In Kerala wählte man 1957 und 1965 vor allem Kommunisten, weil das Regime der Kongreßpartei korrupt war, vergaß dabei 1965, daß die Kommunisten nach 1957 ebenso ihre Macht mißbrauchten wie die andern.

Welche Schichten erwiesen sich für die rote Propaganda anfällig?

Am wenigsten bis jetzt die Bauern, obwohl ja ihr Lebensniveau sehr tief ist, besonders bei den landlosen Landarbeitern. Vielleicht hängt dies mit der Tatsache zusammen, daß noch viele gar nicht diesen Wunsch nach einem höheren Standard haben. Nur in den beiden Staaten Andhra Pradesch und Kerala, wo ganze Kasten sich dem Kommunismus zuwandten, sind die Marxisten relativ stark. Bei Kerala muß man einmal berücksichtigen, daß hier die Kastenordnung ihre schärfste Ausprägung fand, andererseits wohl auch, daß durch die Schulen das Bedürfnis nach sozialen Reformen geweckt und in den zahlreichen Gebildeten (die zum Teil stellenlos sind) Führer der Massen zur Verfügung stehen.

Mit Erfolg unterwanderten die Kommunisten die Gewerkschaften. Heute verfügen ihre Verbände über 0,5 Mio Mitglieder, während jene, die der Kongreßpartei nahestehen, nur 1 Mio zählen. Dabei beherrschen sie Trade Unions, die in ganz Indien vertreten sind, oder solche, welche Schlüsselstellungen im Wirtschaftsleben haben (z. B. in den Fünfzigerjahren die Eisenbahner im Süden und die Docker in Kalkutta).

Unter den Mittelschülern ist ihr Geist weniger spürbar, stärker dagegen unter den Hochschulstudenten. Unter den Gebildeten findet man viele, die von der marxistischen Propaganda irre gemacht wurden und dem Kommunismus wohlwollend gegenüberstehen. (Vgl. Kapitel Erziehung!)

Auch unter den Flüchtlingen aus Ostpakistan in Westbengalen finden die Kommunisten Anhänger.

Zusammenfassend kann man sagen, der Kommunismus hat nicht so sehr unter den Armen (abgesehen von Kerala, den Flüchtlingen in Westbengalen), sondern vielfach unter der Mittelklasse der Bourgeoisie und den Gebildeten, wobei sich unter den Studenten viele finden, die sich aus einer Revolte gegen die sozialen Unge-

chtigkeiten dem Marxismus zuwenden und dabei viele persönliche Opfer bringen.

Geographisch gesehen ist der Kommunismus in drei Staaten «stark»: Kerala (unterste Schichten und Gebildete); Andhra Pradesch (Bauern, von Intellektuellen geführt); Bengalen (Industrie- und Hafenarbeiter, Flüchtlinge, Intellektuelle).

c) Swatantrapartei

Sie löste sich von der Kongreßpartei 1959, als diese immer stärker für Staatsbetriebe eintrat. Ihr Programm ist stark von der katholischen Soziallehre beeinflusst. Beim gegenwärtigen Linkstrend konnte sie 1962 nur 7% aller Stimmen, aber 18 Sitze im Haus des Volkes erringen.

d) Jan Sangh und noch mehr die Hindu Mahasabha verfechten rechtsextreme Ansichten, sind Hindi-Fanatiker, Gegner des Säkularstaates und wollen die Tätigkeit der christlichen Missionare einschränken oder sogar verbieten.

Der Anteil der zwei wichtigsten Parteien bei den Wahlen ins Haus des Volkes (eine Kammer des Bundesparlamentes – kein Proporzverfahren!):

		Sitze	% aller Stimmen
Kongreß	1952	362	45
	1957	366	46,5
	1962	355	48
Kommunisten	1952	23	3,3
	1957	29	9,8
	1962	29	10*

* China hatte schon den Krieg gegen Indien begonnen!¹

D. Die Landwirtschaft

1. Bevor wir auf einige Sonderfragen eingehen, seien einige Zitate über den indischen Bauern vorangestellt. Seine Haltung ist ja das Entscheidende, wenn es sich darum handelt, Neuerungen einzuführen.

¹ Bei den Wahlen in Kerala im März 1965 errangen die Peking-Kommunisten die meisten Mandate, während die Moskauer Richtung eine Niederlage erlitt. Dabei hatte die Zentralregierung vorher die prochinesischen Politiker verhaften lassen, weil sie einen Putsch geplant hätten!

«Und zu alledem sind die meisten dieser bedauernswerten Bauern einer alles lähmenden Apathie verfallen, sie nehmen ihr Schicksal in trostloser Ergebnisheit hin wie etwas Gottgewolltes. Als stiller Hoffnungsschimmer bleibt ihnen die Erwartung, daß ihnen dank ihrer Ergebnisheit und ihrer guten Taten in einem nächsten Leben ein besseres Schicksal beschieden sei.» (Gutersohn, Indien, S. 138)

«Mangel an Initiative, an Interesse am Verbessern ihrer wirtschaftlichen Lage ... ist der Stempel der Kastenordnung» (Wyotinsky 1957).

«Der überwiegende Teil der ländlichen Gemeinden die Auffassung eines höheren Lebensstandards gar nicht» (Die indische Journalistin Kusum Nair).

«Es ist zu befürchten, daß die indischen Bauern viel Zeit benötigten, um aus ihrem Schlummerzustand aufzuwachen» (Butterwick, im Bulletin der I. B. B., Juli 1963).

«Was es braucht, ist vor allen Dingen eine totale Gesinnungsänderung, es braucht eine ganz andere Mentalität unseres Volkes» (Nehru, zit. in Bulletin der I. B. B.).

«Die Bauern lieben keine Änderung, besonders wenn neue Techniken verlangt sind» (P. Fonseca, Redaktor der indischen Zeitschrift «Social Action», Oktober 1964 in einem Brief).

«Mehr verdienen, als man braucht, gilt bei den meisten indischen Bauern als Sünde. Man lebt für den Tag, denkt aber nicht an morgen. Denn die Zukunft liegt in der Hand Gottes, und Gott darf man nicht versuchen. Deshalb wird nicht gespart und es gibt keine Kapitalbildung» (Lily Abegg, Allgemeine Frankfurter Zeitung, 14.9.64).

Es wäre aber ungerecht, wollte man nicht auch anerkennen, daß es neben den Millionen, die im Alten verharren, auch fortschrittliche Bauern gibt. Denken wir nur an die Sikhs, die sehr wohlhabend wurden, nachdem die englische Regierung Bewässerungskanäle im Pandschab gebaut hatte!

2. Zur Landwirtschaft

Die Erträge des Ackerbaus sind niedrig.

Man führt sie vor allem auf die mangelhafte Düngung zurück. In den Tropen ist es besonders wichtig, den ausgelaugten Böden wieder Nährstoffe zuzuführen. Wohl hat Indien den größten Rinderbestand (200 Mio), aber der Dung dient als Brennmaterial. (Er deckt ungefähr 75% des Brennstoffbedarfs.) Kunstdünger verwendet man aber sehr wenig, ungefähr 4 kg pro Hektare (im

Staate Kerala am meisten: 8 kg pro Hektare); der japanische Bauer dagegen über 270 kg.

Eine Zeitlang konnte sich der arme Bauer keinen kaufen wegen des hohen Preises. Aber ein Hauptgrund für den geringen Verbrauch liegt im ungenügenden Angebot. Indien produziert viel zu wenig, und wegen Devisenmangels mußten die Importe eingeschränkt werden. Den Planern wirft man vor, die Erzeugung nicht auf den gewaltigen Bedarf hin gesteigert zu haben.

Viel zuwenig werden die Schädlinge bekämpft. Aus religiösen Gründen läßt man Affen und Pfauen die Felder plündern. Hier wird es nicht leicht sein, Abhilfe zu schaffen.

Mehr würde auch produziert, wenn man die Bewässerungsanlagen ausbaute. Vom bebauten Land liegen ungefähr drei Viertel zur Trockenzeit brach. Durch Kanäle, Brunnen usw. könnten etwa 70 Mio Hektar bewässert werden. Heute sind es erst 35 Mio Hektaren. Auf einer Fläche von 50 Mio Hektaren wären dann zwei Ernten möglich, nicht nur auf 25 Mio Hektaren wie jetzt.

Es genügt aber nicht, Wasser bereitzustellen, man muß die Bauern auch dazu bringen, es zu benützen. Es kommt vor, daß Hirtenkisten nicht Ackerbau treiben wollen. Oder man bewässert seine Äcker nicht, weil man eine kleine Abgabe entrichten muß.

Verwendete man noch besseres Saatgut, so könnte die Ernte um 15% erhöht werden.

Damit sich Indien selbst ernähren kann, muß es viel mehr Milch und andere tierische Proteine produzieren. Die Union sollte dabei den Rinderbestand auf die Hälfte reduzieren, die nutzlosen Fresser, die man aus religiösen Gründen nicht schlachtet, beseitigen...

Eine Steigerung des Ertrages in der Fischerei würde nicht nur helfen, die Importe an Nahrungsmitteln zu reduzieren, sondern auch dringend notwendige Devisen einbringen durch den Export. Eine Modernisierung der Fischereiflotte führt aber auch zur Einsparung von Arbeits-

Ertrag 100 kg/ha (nach FAO-Jahrbuch 1963)

	Indien	Pakistan	Ceylon	Japan	Kanada
Reis	13,8	15,1	16,1	52,6	
Weizen	8,9	8,2		27,4	14,2
Hirseart	5,3	5,2	8,4		

kräften, und das bringt Arbeitslosigkeit, so daß gleichzeitig neue Arbeitsplätze durch Industrialisierung geschaffen werden müßten.

3. Kleine Betriebe überwiegen: 38,5% der Bauernhöfe haben weniger als 1 ha Land, 40% 1-4 ha, 1,4% mehr als 20 ha.

Diese Verhältnisse sind teilweise eine Folge der britischen Politik. Die Engländer begünstigten im 19. Jahrhundert die Textilindustrie im Mutterland auf Kosten des indischen Gewerbes. Die Bevölkerung wurde in die Landwirtschaft zurückgedrängt. In den letzten Jahrzehnten nahm sie zudem noch stärker zu als früher. Nur ein kleiner Teil des Zuwachses konnte in Gewerbe und Industrie Arbeit finden. Nicht verwunderlich, wenn die mittlere Größe eines Betriebes zwischen 1891 und 1940 um 15% abgenommen hat, nach einer neueren Angabe soll ein Bauernhof heute im Durchschnitt nur noch halb so groß sein wie zu Beginn des Jahrhunderts. Zudem ist auch der Großgrundbesitz daran schuld. Wohl leitete man nach 1949 eine Agrarreform ein (die Staaten sind dafür verantwortlich), doch wurde sie vielerorts hinausgeschoben. Es zeigte sich aber auch, daß die Großbetriebe höhere Erträge pro Hektare erzielten. Bei einer Verteilung des Landes würden die einzelnen Bauern auch nicht viel mehr erhalten.

Die Kleinbauern verfügen nicht über das nötige Kapital, um ihren Betrieb produktiver zu gestalten. Ein Zusammenschluß zu Genossenschaften wäre eigentlich das Gegebene. Nehru empfahl ihn schon vor der Unabhängigkeit. Leider entwickelten sich diese Vereinigungen nicht so, wie es sein sollte.

Der Bauer zeigte eine Abneigung, sich zum Nutzen der Gemeinschaft zusammenzuschließen, und zudem war er nicht gewohnt, selbständig zu handeln. Die Dorfbevölkerung wollte auch in den kleinsten Dingen geführt werden. Wohl stellt die Regierung Beamte für die Genossenschaftsleitung zur Verfügung, aber es besteht die große Gefahr, daß sie die Bauern zuwenig zum selbständigen Handeln erziehen, weil sie selbst sonst überflüssig würden.

Eigenartigerweise blüht das Genossenschaftswesen bei den Bauern in der Gegend von Ranchi, also bei Angehörigen der Altvölker.

4. Weil die Güter so klein sind und die Felder großenteils während der Trockenzeit brachliegen, sind die Bauern eigentlich viele Tage arbeitslos. 25-30 Millionen sollte man eine zusätzliche Be-

schäftigung verschaffen, ein bis jetzt ungelöstes Problem.

5. Förderte der Staat die Landwirtschaft? Man wirft der Regierung vor, sie habe im zweiten und dritten Fünfjahresplan (1956-66) die Bedürfnisse der Landwirtschaft zuwenig berücksichtigt. Ihre Anstrengungen richten sich vor allem darauf, die Entwicklung der Industrie zu beschleunigen, besonders der Schwerindustrie. Was nützt es, Industriegüter herzustellen, wenn die 330 Mio Bauern kein Geld haben, um sie zu kaufen und das Land immer noch Getreide einführen muß?

Bodennutzung (nach Westermann Taschenbuch <Die Vorbereitung>):

Wald 14%	Grünland 26%
Unland 16%	Anbaufläche 44%

Von 130 Mio Hektar bebauten Landes entfallen 112 Mio Hektar auf Getreide und Hülsenfrüchte.

Stellung Indiens in der Gütererzeugung der Welt:

(nach Fischer Almanach 1965)

an 1. Stelle: Tee	43 000 t	(30% der Weltprod.)
Erdnüsse	4,5 Mio t	(30% der Weltprod.)
Jute	0,98 Mio t	(30% der Weltprod.)
an 2. Stelle: Reis	54,6 Mio t	(20% der Weltprod.)
an 3. Stelle: Tabak	1,0 Mio t	
an 4. Stelle: Zucker		
an 5. Stelle: Weizen	11,1 Mio t	

Vgl. zum Thema Hunger in Indien: Werner Pank, *Der Hunger in der Welt*. Herder-Bücherei, Band 38. (Gehört in jede Lehrerbibliothek.)

Literatur:

1. Für den Lehrer:

Ludwig Alsdorf: *Vorderindien - eine Landes- und Kulturkunde*. Braunschweig. Westermann 1955. Gilt als Standardwerk.

H. Bechtoldt: *Indien oder China*. Deutscher Taschenbuch Verlag 1964.

H. Gutersonn: *Indien, eine Nation im Werden*. Kümmerly & Frey, Bern 1955.

Josef Neuner: *Hinduismus und Christentum. Eine Einführung*. Herder 1962.

F. A. Plattner: *Indien. Die Kirche unter den Völkern*. Mainz. Matth.-Grünwald-Verlag 1963.

H. Steche: *Indischer Alltag*. Berlin. Safari 1961.

Wommelsdorff: *Inselreich Japan und Indien*. Westermann Taschenbuch. *Die Vorbereitung*. Braunschweig 1964. Das Werk bringt viele Hinweise zur Unterrichtsgestaltung. (Die Titel zu Fig. 6 und 7 sind verwechselt, Fig. 7 bezieht sich auf den Weizenanbau.)

Es ist für jene bestimmt, die kein Werk wie Harms <Asien> besitzen.

B. P. Lamb: India. A World in Transition. Praeger Paperbacks. New York-London 1963.

Vielseitige Information (eines der wenigen Werke über Indien, welches das Schulwesen ziemlich eingehend behandelt). Zudem eine ausführliche Bibliographie (aber nur Werke in englischer Sprache).

Percival Spear: India, Pakistan and the West. Third Edition. 1963. London, Oxford University Press. Die Geschichte Indiens, vor allem die Auseinandersetzung Indiens mit den Ideen Europas.

Taya Zinkin: Caste Today. Oxford University Press, London 1963. (Fr. 4.-)

2. Jugendbücher, Auswahl:

Die Zeichen am Schluß geben an, welche Publikation diese Schriften empfiehlt. M: Schule und Mission. B: Das Buch für Dich (Bund für Jugendliteratur). W: Westermann Taschenbuch. Die Vorbereitung 6.

Bergmann, Astrid: Chendru und sein Tiger. Nymphenburger 1959. Preis ca. Fr. 8.-. (W)

Bothwell, Jean: Der dreizehnte Stein. Klopp. Preis ca. Fr. 8.-. (M) – Die sieben Weizenkörner. Klopp. Preis ca. Fr. 8.-. (M) – Beide Werke gehören zum Besten, was je über indisches Land und Volk geschrieben wurde.

Bryant, Chr.: Abenteuer im indischen Dschungel. Benziger. Ca. Fr. 8.-. (M)

Burgbacher, Kurt: Ramandrah – Sahib. Schmidt 1959. (W)
Cesco, de F.: Nach dem Monsun. Benziger. Fr. 2.50.
Lebensgeschichte eines indischen Mädchens, das als Ärztin sein Lebensziel findet. (B)

Dyrenfurth, Otto: Das Buch vom Kantsch. Nymphenburger. Ca. Fr. 8.-. Schilderung der Bezwingung des dritthöchsten Gipfels der Erde. (M)

Graf, Ursula: Pintso Kikuli. Hoch 1961. Fr. 6.50. Erzählung einer Expedition. (W)

Guillot, René: Die Elefanten von Sargabal. Sebaldis 1960.
Hillary, Edmund: Ich stand auf dem Everest. Brockhaus. Ca. Fr. 6.50. (M)

Kipling, Rudyard: Die Dschungelbücher. Auswahl im Schaffsteinbändchen B 35 <Mogli, das Dschungelkind>. Fr. 1.-. (M)

Kocher, Hugo: Der Dschungel ruft. Boje. Fr. 8.35. Ein indischer Junge wird Schlangenbetreuer im Serum-Institut. (B)

Lownsbery, Eloise: Geschenk des Dschungels. Rascher. (W)
Michison, Naomi: Judi und Lakschmi. Schneider. (W)

Mukerdschi, Dhan Gopal: Auswahl von Erzählungen bringt Nr. 53 des <Deutschen Lesewerkes> im Verlag Westermann. Preis ca. Fr. 2.-. Der Inder stellt die Ereignisse aus dem Erleben seines Volkes dar. (M)

von Roeder-Gnadeberg, Käthe: Andschana. Thienemann. Ca. Fr. 8.-. Geschichte eines indischen Mädchens. (M)

Rott, Rudi: Durch Indien zum Himalaya. Ensslin-Verlag. Ca. Fr. 7.-. Lebendige Berichte über das alte und neue Indien. (Mi)

Ruhe, Christa: Sabja und sein Elefant. Westermann 1955.
Sommerfelt, Aimée: Der Weg nach Agra. Schwaben 1961.

Wurm, Franz F.: Orissa wird leben. Sebaldis 1961.

3. Für die Missionsgeschichte:

Dietl-Tillmann: Der weltweite Ruf. Pfeiffer. Fr. 8.20.

Hünemann, Wilhelm: Geschichte der Weltmission. Band 2: Feuersturm über Asien. Rex. Fr. 16.50.

Plattner, A. F.: Pfeffer und Seelen. Fr. 17.80.

Folgende zwei Werke des Paul Haupt Verlags enthalten viele Kapitel, die zum Vorlesen in der Klasse geeignet sind: Werner Müller: Indien ohne Lippenstift. Bern 1955. Fr. 14.25.

Werner Müller: Sahib Hai. Bern 1951. Fr. 12.-.

Ebenso eignen sich einzelne Kapitel des Romans <Nektar in einem Sieb> der Inderin Kamala Markandaya, Lizenzausgabe der Schweizer Volks-Buchgemeinde.

Ein vielseitiges Verzeichnis von Filmen über Indien ist von der Indischen Botschaft in Bern erhältlich. Der Lehrer wird sich die Filme zuerst ansehen, um entscheiden zu können, ob sie für seine Stufe geeignet sind und um sie kritisch in der Stunde zu zeigen.

Den Kollegen sei auch die Durchführung von <Indien-Tagen> empfohlen, wobei man P. Plattner, S J, Wilfriedstr. 15, Zürich 37 (Adresse Puna Mission), zu Diskussion und Projektion von Dias einlädt.

Indische Impressionen

Dr. Peter Sager, Benken

Seefahrende Europäer setzen ihren Fuß in Bombay auf indisches Land, dort oder in Neudelhi entsteigen sie dem Flugzeug. Wer erwartet, die östliche Seele anzutreffen, in die asiatische Mystik eingehüllt zu werden, von Yogis, den Philosophen und Fakiren, den Gauklern, umgeben zu sein, wird enttäuscht.

Was er sieht, ist ein Volk, das im Wirtschaftsaufbau steht, das sich um die Industrialisierung bemüht, das dem Westen in mancher Beziehung gleichkommen will. Dreiplätzig Scooters haben die Rikschas ersetzt, Autos indischer Produktion bevölkern die Straßen, die Nachrichten über die Förderung der Schwerindustrie und über die Planfortschritte stehen in den Schlagzeilen, dem Wohnungsbau kommt eine hohe Priorität zu, an der Lösung der landwirtschaftlichen Probleme arbeiten zahlreiche Experten.

Und doch ist die asiatische Seele spürbar, die besondere Tradition, die sich in der wechselvollen, jahrtausendealten Geschichte Indiens gebildet hat. Mehr als unter den englischen Kolonisatoren, da Neuerungen von den herrschenden (und oft verhassten) Ausländern eingeführt wurden, treffen in Indien heute Ost und West aufeinander,